

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 227.

Mittwoch, den 28. September 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Drohende Schutzölle.

Um auf einem knappen Raume ein Bild der hauptsächlichsten Schutzollbestrebungen zu geben, wie sie sich in der Fachpresse der einzelnen Gewerbe und Produktionszweige gegenwärtig zeigen, theilen wir der Uebersichtlichkeit halber die ganze Schutzollbewegung nach den Objekten, auf die der Zoll gelegt werden soll, in drei Gruppen und behandeln zunächst die Ölle auf Lebensmittel, zweitens die auf Rohstoffe und drittens endlich die auf fertige Fabrikate.

An der Spitze der ersten Gruppe stehen vor allem die Bestrebungen der Agrarier zur Erhöhung der Getreidezölle, die wir hier als bekannt voraussetzen. Wir haben darüber schon so eingehend berichtet, daß wir uns mit der einfachen Erwähnung dieser Bestrebungen begnügen können. Weniger bekannt ist dagegen die Forderung eines höheren Eierzolls, der gleichfalls von der agrarischen Presse verlangt wird. Bisher betrug der Zoll für 100 Kilogramm Eier 2 Mk. Dieser Satz genügt nach agrarischer Auffassung aber nicht, um die Landwirtschaft vor dem erdrückenden Wettbewerb des Auslandes zu schützen. Nächste einem höheren Eierzoll wird auch für einen Schutzoll auf Obst und Gemüse Propaganda gemacht. In nächster Zeit wird in dieser Angelegenheit eine große Versammlung der Gemüse- und Obstbauinteressenten Rheinlands und der benachbarten Gebiete abgehalten werden, um die Agitation für einen solchen Schutzoll in die Wege zu leiten. Weniger bedenklich sind die Bestrebungen für einen Schutzoll auf gärtnerische Erzeugnisse, wie abgeschnittene Blumen, Vinbegrün, Blätter und Windereien. Hierüber sind die Interessenten selbst in ihrer Ansicht gespalten. Weder Erfurt, einer der Hauptplätze der Gärtnerei, noch die Gärtner Westdeutschlands sind geneigt, für einen Schutzoll auf ihre Produkte einzutreten. Dagegen ist seit der Tagung des deutschen Fischereirathes die Einführung eines Fischzolls in ein für die deutschen Konsumenten bedrohliches Stadium gerückt. Wie der Central-Fischereiverein für Schleswig-Holstein auf Grund einer Erhebung vom vorigen Jahre zwar auseinandersetzte, würde ein Fischzoll, speziell ein erhöhter Zoll auf Salzheringe, für die ärmere Bevölkerung eine schwere Belastung darstellen, und einzig und allein der Aktionären größerer Fischereigesellschaften einen großen Nutzen versprechen. Diese Aktionäre besitzen aber einen erheblich größeren Einfluß auf die Ausgestaltung des Zolltarifes, wie die sogenannten Kleinfischer. Die großen Gesellschaften stellen die Sache so dar, als ob eine Zollerhöhung auf frische Heringe dazu beitragen würde, die deutsche Heringfischerei zu heben. In der That würde ein höherer Zollschutz auf Heringe die Zahl der an der Nordsee bestehenden Heringfischerei-Aktiengesellschaften vermehren helfen. Glücklicherweise sprechen aber gegen eine Vertheuerung des Heringes eine Reihe wichtiger Gründe, die in der Fachpresse eingehend erörtert worden sind. Zunächst steht fest, daß ein höherer Schutzoll ganz ausschließlich vom Konsumenten getragen werden muß. Dieser Konsument ist aber in Deutschland die Arbeiterbevölkerung in den Industriebezirken Rheinland-Westfalens sowie die landwirtschaftlichen Arbeiter der Provinzen Posen, Preußen und Pommern, also die wirtschaftlich Schwachen im Reiche. Wenn behauptet wird, daß ein höherer Schutzoll auf Salzheringe eine Preisänderung im Detailhandel nicht herbeiführe, so mag das richtig sein. Es wird jedoch dabei vergessen, daß der Zoll auch in der Qualität der für einen bestimmten Preis gelieferten Waare zu Tage tritt. In denjenigen Distrikten Deutschlands, in denen bei der Arbeiterbevölkerung der Salzhering in der Ernährung die Stelle des Fleisches vertritt, wird der Fisch nicht einzeln, sondern in großen Mengen, entweder mandel- oder schockweise gekauft. Und das Gewicht, damit aber auch die Mahrhaftigkeit einer solchen Mandel oder eines solchen Schocks Heringe wird sich nach der Zollerhöhung ganz wesentlich verringern, ohne daß die für den bestimmten Geldebetrag gelieferte Zahl der Fische sich zu verkleinern braucht. Dieses Bedenken vom Standpunkte der Konsumenten würde freilich bei der heutigen Zusammenfassung der Regierung wenig verlangen. Viel wichtiger ist in dieser Beziehung ein anderes Bedenken. Wie wir schon erwähnten, hätte ein Heringzoll ein weiteres Aufkommen von Fischerei-Aktiengesellschaften zur Folge.

Dadurch aber würde eine Vermehrung der fluktuierenden Arbeiterschaft an den Seelüsten herbeigeführt. Die großen deutschen Heringfischereigesellschaften an der Nordsee vermögen ihren Arbeitern nur eine gelegentliche Beschäftigung zu bieten und zwar in der Zeit von etwa Anfang Juni bis Ende September. Die Arbeiter dieser Gesellschaften rekrutieren sich daher meist nicht aus dem Seemannsstande, sondern es sind Gelegenheitsarbeiter, d. h. Leute, die während der übrigen Zeit des Jahres in den Lehmagruben und Thonbrennerien des Herzogthums Lippe beschäftigt sind, in der sogenannten Saison dagegen in Emden und anderen Orten für die Heringfischerei sich anwerben lassen. Durch die Vermehrung dieser Arbeiterklasse würde die Heranbildung eines seetüchtigen Mannschaftsnachwuchses für die Kauffahrtei- und Kriegsmarine erheblich erschwert. Ein brauchbarer Nachwuchs würde vielmehr eher durch eine Unterstützung der sogenannten Kleinfischer garantiert. Kleinfischer sind Leute, die mit 4—6 Mann in Ewer oder Kutter während des ganzen Jahres der Hochseefischerei obliegen, somit also sich ständig im Kampf mit der See befinden und in diesem Kampf diejenigen Eigenschaften zu erwerben vermögen, die für die Großschiffahrt nothwendig sind. Dieses letztere Moment, das gegen den Heringzoll vorgebracht wird, dürfte nicht verfehlen, auf die Regierung einen solchen Eindruck zu machen, daß sie vielleicht einen für die Konsumenten so überaus nachtheiligen Fischzoll rundweg abweisen dürfte. Unter die Ölle auf Lebensmittel rechnen wir endlich noch den angestrebten Einfuhrzoll auf holzessigsäuren Kalk resp. Holzalkali. Durch ihn soll bezweckt werden, den Gebrauch von Alkoholesig im Gegensatz von Essigsäure zu erleichtern. Holzessigsäure Salze werden aber in der Technik in solchen Mengen verbraucht, daß ein Eingangszoll auf das Rohmaterial aus dem Auslande viele Industriezweige schädlich treffen würde, lediglich um einer einzigen kleineren Industrie Schutz zu gewähren. So finden Essigsäuren und deren Salze ausgebreitete Verwendung namentlich in der Färberei und Zeugdruckerei, in der Bleichzuckerfabrikation; wichtige und viel verwendete Farben werden mit ihrer Hilfe hergestellt.

Von den Zollbestrebungen auf Rohmaterialien verdienen diejenigen besondere Beachtung, die sich auf die Textilindustrie beziehen. Hier greifen in erster Linie wieder die Agrarier mit ihrer Forderung eines Wollzoll ein, gegen die die Textilindustriellen bisher sich nur äußerst schwach gewandt haben. Zwar war vom Centralverein der deutschen Wollwarenfabrikanten für den 5. September in Leipzig eine Protestversammlung gegen diese Bestrebungen einberufen, aber plötzlich wieder abgesagt worden, angeblich weil der Referent unvorgesehener Weise erkrankte und ein Ersatzmann nicht beschafft werden konnte. Diese Versammlung wurde auf nächstes Jahr vertagt, wohl in der Annahme, daß die Regierung nie und nimmer einem Wollzoll ihre Zustimmung geben würde. Daß aber die Frage des Wollzoll noch gar nicht so ohne weiteres als unmöglich abgethan werden kann, das beweist die Thatfache, daß in Zentrumskreisen die Möglichkeit eines solchen Zollens ernstlich erwogen wird. Die „Alln. Volksztg.“ meint z. B., man könnte der Einführung eines Wollzoll an sich sympathisch gegenüberstehen, wenn es gelänge, all die Härten und Schwierigkeiten zu beseitigen, die mit ihm verbunden sind. Daß durch einen Wollzoll nicht nur die deutsche Textilindustrie, sondern auch die deutschen Konsumenten, die erheblich viel Wollwaren nöthig haben, ganz bedeutend geschädigt würden, brauchen wir hier wohl nicht erst auseinanderzusetzen. Viel ernster als die Frage des Wollzoll ist die geplante Erhöhung der Zölle auf englische Baumwollgarne, sowie die in Aussicht genommene Neutarifirung baumwollener Gewebe überhaupt. In nächster Zeit werden verschiedene Interessentenversammlungen tagen, die sich mit der englischen Konkurrenz in Garnen beschäftigen werden. Die Versammlungen treten, was bezeichnend ist, unter dem Vorsitz des Reichsrathes von Häfner, dem Präsidenten des bekannten schutzöllnerischen Zentralverbandes deutscher Industrieller, zusammen. Die Bestrebungen, die Garnzölle zu erhöhen, gehen vornehmlich von den süddeutschen Baumwollspinnern aus. Nachdem die Frage der Baumwollgarnzölle mehrere Jahre geruht hat, ist sie neuerdings dadurch wieder in den Vordergrund getreten, daß der Verein süddeutscher Baumwollindustrieller, anlässlich der Verhandlungen wegen Er-

neuerung des Handelsvertrages mit England, seine Wünsche zum Schutz der einheimischen Spinnereiprodukte vorbrachte. In einer Eingabe an den Reichskanzler vom 20. September 1897, der sich auch der Verein rheinisch-westfälischer Baumwollspinner angeschlossen hat, wurde mit Bezug auf die Neugestaltung des deutschen Zolltarifs nicht nur die Forderung ganz ungeheurer Zollerhöhungen, namentlich für die feineren Nummern von 30 aufwärts aufgestellt, sondern des Weiteren auch verlangt, England schon jetzt nur die beschränkte, Baumwollgarne ausschließende, Meistbegünstigung zu gewähren. England hätte demnach bis zum Jahre 1903, wo eine allgemeine Erhöhung eintreten sollte, ungünstiger in der Verzollung gewisser Garnnummern behandelt werden sollen wie beispielsweise die Schweiz und Oesterreich. Gegen diese Uebergriffe der Spinner thaten sich alsbald die Webereinteressenten, wie das auch in früheren Jahren geschehen ist, zusammen und vereinigten sich auf Einladung der Reichsdeutschen Handelskammer am 25. Januar 1898 in Düsseldorf zu einer Konferenz in der einmal beschlossen wurde, auf die in der Eingabe der süddeutschen Spinner beantragte allgemeine Erhöhung der Baumwollgarnzölle im autonomen Tarif erst dann zurückzukommen, wenn die Produktionsstatistik des deutschen Reiches bekannt geworden sei. Dagegen erhob man gegen die Anforderung, England bis 1903 ungünstiger zu behandeln, als andere Länder, auf vertraulichem Wege sofort Einspruch. Um den Konflikt zwischen Spinnern und Webern zu beseitigen, wurden nun Verhandlungen eingeleitet, die dadurch einen Ausgleich der Gegensätze herbeiführen sollen, daß den Webern für fertige Gewebe gleichfalls entsprechende Schutzölle angeboten werden. Ob sich auf dieser Grundlage eine schutzöllnerische Einigung herstellen lassen wird, werden die nächsten Wochen lehren, in denen auf den schon oben erwähnten Versammlungen die Entscheidung fallen wird. Auch der Duebrachzoll hat in letzter Zeit wieder starke Chancen bekommen, indem die in Breslau tagende Versammlung deutscher Forstmänner sich in einer Resolution dafür ausgesprochen hat. Eine wirksame Zollbelastung derjenigen ausländischen Gerbermaterialien, insbesondere des Duebrachholzes nebst ihren Präparaten und Extrakten, deren Masseneinfuhr die Erhaltung der inländischen Gerbstoffproduktion und Eichenloblederindustrie in Frage stellen, sei danach von der Reichsregierung als unentbehrlich und unbedenklich für die Zeit nach Ablauf der bestehenden Handelsverträge in Aussicht zu nehmen. Auch die Interessenten im Handelskammerbezirk Barmen wirken für die Einführung eines Zollens von etwa 10 Mk. für sämtliche Färbholzextrakte. Ein solcher Zoll bedeutet aber eine Verdreifachung des jetzt bestehenden. Endlich verlangen auch die Seifenfabrikanten einen Zoll auf Soda.

Zölle auf Fabrikate werden hauptsächlich in der Maschinenindustrie verlangt, und in allererster Linie kommen Nähmaschinen, Fahrräder und einzelne Theile dieser Maschinen in Betracht. So hat sich der Ausschuß des Vereins zur Wahrung gemeinsamer wirtschaftlicher Interessen in Rheinland und Westfalen erst kürzlich in einer Eingabe an den Bundesrath für eine Erhöhung des Zollens auf Fahrräder und Fahrradtheile ausgesprochen. Die Solinger Handelskammer meint gar, die deutsche Fahrradindustrie sei „schutzlos“ den Fremdländern „preisgegeben“. Wichtig ist, daß viele Handelskammern sich gegen diese Schutzollbestrebungen aussprechen; aber aus Erfahrung weiß man, daß die eigentlichen Interessenten — und das sind in diesem Falle die Maschinenfabrikanten — bei der Festsetzung der Tarifpositionen mehr mitzusprechen haben, als die Handelskammern, die doch erst in zweiter Linie die Interessen der Produzenten vertreten. Fabrikzölle gegen ausländische Produkte verlangen auch die deutschen Drechsler. Es beschloß nämlich der deutsche Drechsler-Vereinungstag vorigen Monat in Dresden, für einen Schutzoll gegen ausländische Drechslerwaaren Propaganda zu machen. Auch die Harbutindustriellen machen Anstrengungen, um höhere Schutzölle zu erwirken.

Mit diesem Rundblick hätten wir in Kürze alle diejenigen schutzöllnerischen Bestrebungen erwähnt, die in der Öffentlichkeit, in der Fachpresse und in der Tagespresse in letzter Zeit vornehmlich von sich reden gemacht haben. Ist auch der Ueberblick nicht vollständig, so zeigt er doch, daß die Produzenten in den verschiedensten Industriezweigen, selbst auch im Handwerk durch eifrige Thätigkeit und Agitation sich die Absperrung des Auslandes vom

Interesse hieran außer dem steinreichen Herrn Janus? Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung hätte diese großen Summen anders angewandt wissen mögen. Wie steht es mit der „Affäre Strunk“? Bekommt die Stadt die Gelder, welche dieser Mann unterschlagen, wieder? Die Einwohnerschaft ist darüber völlig im Unklaren und folglich unzufrieden. Würden die Herren von der Festkommision wissen, wie es in den Häuten der armen Steuerzahler aussieht, sie würden sich hüten, von einem „Märchen“ zu reden. Im Uebrigen kann man ihnen nur dankbar sein, daß sie Gelegenheit gaben, auf eine Sache zurückzukommen, die von so allgemeinem Interesse ist und uns unbedingt neue Streiter zuführen wird. — Unsere Parteigenossen haben es selbst in der Hand, Wandel zu schaffen. Ihre Genossen in Oldenburg i. Gr. haben beschossen, sich an den oldenburgischen Landtagswahlen zu beteiligen, die Gemeinderathswahlen stehen vor der Thür. Arbeiter, seid auf dem Posten!

Burg a./F. Hebung. Ein Versuch zur Hebung des Torpedobootes „S. 86“ ist, wie ein Meuter'sches Telegramm meldet, gelungen. Das Torpedoboot liegt leergepumpt unter dem Schutze der Hafenspontons von der Burgfakener Hafeneinfahrt und wird in diesen Hafen geschleppt werden. Hier wird das Torpedoboot vor seiner Rückfahrt nach Kiel noch sorgfältigere Abichtung erfahren.

Meinfeld. Durch Feuer zerstört wurde der größte Theil der Ernte des Landmannes Stöck in Rapen. Er hatte sein Korn zum Dreschen gegenüber seinem Hause in großen Diemen zusammenfahren lassen. Das eigene 5jährige Töchterchen des Besitzers entzündete diese durch Spielen mit Zündhölzern. Die nicht versicherten Kornhausen brannten bis auf den Grund nieder.

Hamburg. Der Gründer der hiesigen Jugendwehr, Buchhändler Brehmer, der sich für einen Lieutenant ausgab und große Schwindereien verübte, wurde zu fünfzehn Monaten Gefängnis und außerdem wegen unbefugten Tragens der Centennar-Medaille zu drei Wochen Haft verurtheilt.

Bremen. Schutz vor Schulkleuten. Der seit April v. J. in Dienst befindliche Schutzmann Franz Julius Bauschke ist vom Landgericht wegen ungesetzlicher Verhaftung und Einspernung dreier Arbeiter zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurtheilt worden.

Tondern. Die Mauer streifen um eine Erhöhung des Stundenlohnes von 38 auf 40 Pf.

Güstrow. Das Schwurgericht sprach die des Meineides bezichtigte Magd Bürger aus Kobrow bei Sternberg und den wegen Raubes unter Anklage gestellten Pferdewechter Philipp aus Zeitz kostenlos frei. Beide hatten geraume Zeit in Untersuchungshaft gesessen. — Zu 11 Jahren Zuchthaus dagegen wurde wegen Mordthat der 60jährige frühere Schankwirth, jetzige Naturheilkundige Friedrich Franz, genannt Detloff, aus Rostock vertheilt. Der alte Wüßling hat unter der Vorpiegelung, im Besitze eines „Wunderbuches“ zu sein, vielfach junge Mädchen und leichtgläubige Frauen an sich gelockt.

Grabow. Eine Ortskrankenklasse ist hier endlich errichtet worden. Am 21. d. Mts. wurde die Wahl der Vorstandsmitglieder vollzogen.

Rostock. Die neueste Idee der Junkerpresse. Das Schweriner Hofblatt regt an, gegen alle Teilnehmer an dem letzten Mecklenburgisch-Lübbeckischen Parteitage auf Grund eines obstruktiven Vereinsgesetz-Petrefaktes Anklage zu erheben. Mag man thun, was man nicht lassen kann! Weiter meint das ehrenhafte, offenbar von dem Landbündler Busch in Schwerin, welcher ständiger Pressgast auf den Parteitagen ist, inspirirte blaublättrige Blatt, daß, wenn die Erhebung der Anklage unthunlich sein sollte, der sofortige Erlaß eines neuen Vereins- oder Versammlungsgesetzes für Mecklenburg eine dringende Nothwendigkeit sei. Es schreibt:

„In dieser Beziehung ist die mecklenburgische Gesetzgebung vollständig frei. Wir sind hierin weder vom Reich irgendwie behindert, noch brauchen wir zu warten, bis in Preußen ein neues Vereins- und Versammlungsgesetz zu Stande gekommen ist. Mecklenburg befindet sich vielmehr anderen Staaten gegenüber in der günstigen Lage, daß es nicht nur Regierungen besitzt, welche die von der Sozialdemokratie unserem Volke drohende Gefahr vollständig erkennen, sondern auch einen Landtag, welcher zur Bekämpfung derselben gemachten Vorschlägen seine Zustimmung gewiß nicht versagen wird.“

Schon jetzt werden der Sozialdemokratie bekanntlich in Mecklenburg außerhalb der Wahlzeit keinerlei politische Versammlungen gestattet, und Herr v. Wolckahn in Schönberg verbietet auch gewerkschaftliche aus ganz eigenartigen Gründen. Was wollen die Herren noch mehr? Wir werden trotz alledem mit ihnen fertig! Uebrigens erinnert die „Volksztg.“

mit Recht daran, daß in der Schlußbestimmung des § 4 der Reichsverfassung der Gesetzgebung des Reiches auch vorbehalten sind die „Bestimmungen über das Vereinswesen“. Verfassungskunde im Schweriner Hofblatt also ungenügend!

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: „Man kommt zu schauen, man will am liebsten sehen“ heißt es im Vorspiel zu Goethe's Faust. Dieser Wunsch, im Publikum zu gelten, ist ein bedeutender Faktor, mit welchem in der Welt auch eines Repertoires zu rechnen ist. Die neue Direktion hat außer tieferen Absichten auf künstlerische Leistung, auch ihre Weisung getragen, indem sie die Saison mit Schiller's „Jungfrau von Orleans“ beginnt. Der Geist dieser Dichtung soll auch äußerlich mit allen neuen Mitteln an glänzender Ausstattung gehoben werden. Die Direktion hat keine Kosten gescheut, um unser Stadttheater auch nach dieser Richtung hin möglichst zu bereichern. Das Schauspiel wird am 29. September mit der „Jungfrau von Orleans“ eröffnet. Am 1. Oktober folgt ein Lustspiel vornehmeren Geistes von Lubw. Julia „Die Jugendfreunde“. Auch der heitere Schwanke wird in der Novität „Papa Nische“ am 3. Oktober zu seinem Rechte kommen. Zu dem Repertoire der Oper tritt gleichfalls die Tendenz hervor, jeder musikalischen Geschmacksrichtung mit den ersten Proben des neuen Ensembles nachzukommen. Wagner's „Lohengrin“ eröffnet am 30. September die Saison. „Die Hugenotten“ von Meyerbeer folgen am 2. Okt. Berthoven's „Fidelio“ (4. Okt.) und Mozart's „Entführung aus dem Serail“ (7. Oktober) sollen der alten Klassik in würdiger Weise Gerechtigkeit thun. — Natürlich werden auch Wiederholungen stattfinden, welche der neuen Direktion die Zeit schaffen, weitere Novitäten würdig vorzubereiten.

Sternschau-Biehmarkt. Hamburg, 26. September
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeliefert wurden 430 Stck. Preise: Verkaufschweine, schwere 56—58 Mk., leichte 57—58 Mk., Sauen 40—54 Mk. und Ferkel 56—57 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.
D. „Elbe“, Kapl. Krellenberg, ist am 24. September auf hier abgedampft.
D. „Wm. Minos“, Kapl. Schult, ist am 25. September von Kronstadt auf hier abgedampft.
D. „Kant“, Kapl. Wulf, ist am 25. September von Pillan auf hier abgegangen.
D. „Mathilde Jäde“, Kapl. Schmidt, ist am 26. September von Ederhamm nach Sundsvall weitergedampft.
D. „Mathilde Jäde“, Kapl. Schmidt, ist am 26. September in Sundsvall angekommen.
D. „Ludwig“, Kapl. Hannemann, ist am 26. September in Kronstadt angekommen.
D. „Neiva“, Kapl. Preßler, ist am 26. September von Kronstadt Trarhumb abgedampft.
D. „Europa“, Kapl. G. Voigt, ist am 26. September in Wasa angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Durch die glückliche Geburt einer gesunden Tochter wurden hoch erfreut
H. Niendorf u. Frau, geb. Egre.
Lübeck, den 26. September 1898.

Gestern Abend starb nach 3 tägiger Krankheit unser lieber Sohn Conrad im 15. Lebensjahre. Tief betrauert von seinen betraübten Eltern
Conrad Lindenberg u. Frau,
geb. Aliebnicht.

Unserem lieben Nachbar Wilh. Düker zu seinem Hochzeitsfeste die besten Glückwünsche!
H. und Chr.

Ein heizbares Zimmer zu vermieten
Schwartauer Allee 90 a.

Gesucht zum 1. November
ein junger Knecht
bei gutem Lohn
Langer Lohbera 49.

Gesucht eine Waisfrau Falkenstr. 26.

Zu verkaufen eine vierstimmige Petroleummaschine und ein Kinderwagen wegen Umzug
Fleischhauerstraße 80.

Ein guterhaltener Soghagefell
zu verkaufen
Sadowstraße 11, 1. Et. i. Hl.
Diegen geblieben auf Wilhelmshof ein hellgelber Sonnenschirm. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben abzugeben gegen Belohnung
Karpfenstraße 19 (Holtenthor).

Sarg-Magazin
von
Friedr. Koop, Stabenstraße 19.

Uhren- und Goldwaaren-Handlung
billigste Reparaturwerkstatt.
Heinr. Schultz, Uhrm., ob. Johannisstr. 3.

Besten Schweizer und Holländischen Käse, Pfd. 60 Pfg.
Friedr. Grimm, Kl. Schraugen 4.
Markthalle erster Stand.

Delikatensalshering, per St. 5 n. 10 Pf.
empfehlen
Ed. Biechert, Johannisstraße 27.

Commerfang = Heringe
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Täglich frisch gepflückte Nespel
als:
Nonnen-, Citronen- und Winteräpfel,
Birnen und Pfäumen etc.
bei H. O. Baade, Stubenplatz 14.

Welthausgarderoben erregen Aufsehen!

Wir empfehlen unsere gut abgelagerten, nur aus bestem Malz, Hopfen, Hefe und Tiefbrunnenwasser gebrauten
Biere
zur gefl. Abnahme in Flaschen und Gebinden.
Hansa-Brauerei
Johs. Uter & Co.

Mit Arbeiter-Kassen, Hosens, Westen, Hemden, Blousen, Unterhosen, Unterjacken, Normalhemden, Strümpfen, Wollgarn u. s. w.
empfiehlt sich
Frau Güldner, Engelsgrube 93.

Prima dicke Flohmen
Pfund 60 Pfg.
empfiehlt
W. C. Köppke
Schlachtereie und Würstfabrik,
Klingenberg.

Margarine
der Fabrik
Klatt & Dittmann in Hamburg
ist vorzüglich und bildet den unübertroffenen Ersatz für beste Naturbutter.
Fast überall zu haben.
Vertretung und engros-Lager:
Leopold Dose
Lübeck, Breitestraße 3.

Vorzüglich eignet sich
zum Einmachen von Früchten
Essig und Weinessig
aus der Fabrik von
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.
NB. Verkaufsstellen werden später bekannt gemacht.

Kronsbeeren
angeseuchte schöne Frucht,
empfiehlt
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Verkauf zu enorm billigen Preisen nur
Breitestr. 33 eine Treppe.

Mitglieder-Versammlung
der
Schauerlente
am Mittwoch den 28. September
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Kartellbericht. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

Otto Gennburg's Concert-Halle
Beckergrube 44.
Donnerstag den 29. September 1898:
Großes Verschießen
von
fetten Gänsen und Karpfen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Otto Gennburg und Carl Schöning.
NB. Karten sind nicht ausgegeben.

Circus Variété.
Mittwoch unabweislich letztes Auftreten
der
Brothers Eduardos
der lebende Ambos.
Nur noch 3 Tage:
Paul Halwey, die reizenden Novellen und das übrige großartige
Eröffnungs-Programm.
Billetts bis 6 1/2 Uhr im Vorverkauf ermäß.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 29. September 1898:
Eröffnungs-Vorstellung.
Mit vollständig neuer Ausstattung:
Die Jungfrau von Orleans.
Trauerspiel in 5 Akten von F. v. Schiller.
Anfang 7 Uhr.

Johs. Klempau
Schneidermeister
Mühlenstr. 28
empfiehlt
Herren-Winterpaletots von 34—48 Mk.
Herren-Jacket-Anzüge von 34—45 Mk.
Herren-Hosen von 7,50—13 Mk.
aus modernen soliden Stoffen, in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung angefertigt, daher nicht mit Fabrikarbeit zu vergleichen.
Ferner:
Lodenjoppen, Jünglings- u. Knabenanzüge, Paletots, Schuwaloffs.
Alles in bester Qualität zu billigsten Preisen.
Große Auswahl von in- u. ausländischen Stoffen.
Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

Die große Sendung von
Kängelampen
Tischlampen
Ampeln u. Kandelabern
ist eingetroffen.
Mache ganz besonders auf gute Brenner und billige Preise aufmerksam.
Haus H. Gröper
Cafe Central Mengstraße 18.

„Zum Tannenhof.“
Luisenstraße 18b (neben „Luisenlust“).
Großer Mittagstisch von 12—1 1/2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—7 1/2 Uhr.
L. Kock.

Chronik auf das Jahr 1848.

28. September.

In Oesterreich war die Reaktion schon lange geschäftig am Werke. Gemäß dem bewährten Rezept dieses Staates, bei inneren Schwierigkeiten die Nationalitäten gegeneinander auszuspielen, suchte man zuerst Ungarn die im März errungene vollständige Selbstständigkeit zu beschneiden. Ungarn war im Streit mit Jellakich, dem Banus von Kroatien, der sich den ungarischen Gesetzen nicht fügen wollte, wie es verfassungsmäßig. Statt um Ungarn gegen den kaiserlichen Willen zu kämpfen, wurde unter dem 25. von Wien aus Ungarn als in Kriegszustand befindlich erklärt. Gleichzeitig wurde Graf Lamberg mit unbefchränkter Machtvollkommenheit nach Ungarn geschickt; er sollte ohne Rücksicht auf die Verfassung die ungarischen Angelegenheiten regeln, und ihm sollten die ungarischen Behörden und das ungarische Heer Gehorsam leisten. — In einem Manifest der ungarischen Landstände wurde darauf die Ungültigkeit des kaiserlichen Manifestes ausgesprochen, weil es von keinem ungarischen Minister gegengezeichnet war. Dem Grafen Lamberg wurde demgemäß jede Beschlagnahme verboten und ebenso verboten, dem Grafen Gehorsam zu leisten. Die Volksaufregung war auf's Höchste gestiegen, und als ungeachtet des Manifestes der Ungarn Lamberg am 28. seinen Einzug in Pest halten wollte, wurde er von einem Volkshaufen auf der Straße ermordet. Nun hatte man in Wien genötigte Veranlassung, die Verfassung zu suspendieren und mit offener Gewalt gegen die Ungarn vorzugehen.

Der Fürstenmord in historischer Beleuchtung.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich hat wiederum Anlaß zu einem Rufe nach Ausnahmegerichten gegeben. Wie immer auch der Zeitpunkt dieser Ausnahmegerichte bezeichnet sein mag, der Gedanke, von dem sie ausgehen, ist der: der Fürstenmord sei verursacht von den extremen Parteien unserer Zeit, insbesondere durch die politischen Bewegungen in den unteren Volksklassen, deren Ausschreitungen nur zu verhüten seien, wenn der Polizei stärkere Machtmittel in die Hand gegeben würden.

Demgegenüber ist nun zunächst die Frage aufzuwerfen, ob der Fürstenmord denn wirklich eine besondere Erscheinung unserer Zeit sei. Eine Antwort darauf kann nur die Geschichte erteilen.

Es hat eine Zeit gegeben, in der der Fürstenmord eine geradezu allgemeine Verherrlichung fand. Es ist die Zeit des klassischen Alterthums. In Athen genossen Harmodios und Aristogeiton, die den Tyrannen Hipparch ums Leben brachten, hohe Ehren als Wiederbegründer der athenischen Freiheit, und als solche werden sie noch heute auf allen königlich preussischen Gymnasien gefeiert. Die Befreiung eines Staatswesens von einem ihm aufgezwingenen monarchischen Oberhaupt galt im Alterthum als eine patriotische Handlung, auch wenn sie durch Mord begangen wurde. Und diese Staatswesen mit ihrer kräftig entwickelten Staatseinrichtung sind die Lieblingskinder der bürgerlichen Geschichtsschreibung und Staatsauffassung. Wenn Schiller erzählt, wie zu Dionys dem Tyrannen schlich Damon den Dolch im Gewande, so ist er weit davon entfernt, seinen Damon deswegen zu tadeln. Im Gegentheil, er erscheint als ein edelmüthiger Patriot, der auf die Frage was er wollte ohne Wimperzucken antwortet: Die Stadt vom Tyrannen befreien. Damon wird geradezu als Tugendheld bezeichnet.

net. Selbstverständlich sind wir weit entfernt davon, Schiller oder der herrschenden Geschichtsschreibung aus dieser Darstellung einen Vorwurf zu machen. Es ist vollkommen richtig, daß man die Handlungen des Menschen aus früheren Jahrhunderten nach den sittlichen Anschauungen beurtheilt, die damals galten. Nur soll man sich bewußt werden, daß der Fürstenmord und selbst der planmäßige Mord fürstlicher Persönlichkeiten nicht etwa eine besondere Eigenthümlichkeit unserer Zeit ist.

Daß in Rom wie in Athen der politische Fürstenmord eine große Rolle gespielt hat, ist bekannt. Anders in den germanischen Staaten des Mittelalters. Von den alten deutschen Kaisern oder Königen sind zwar zwei durch Mordhand gefallen. Die Jahre der beiden Mordthaten sind (merkwürdigerweise) 1208 (König Philipp von Schwaben) und 1308 (König Albrecht I.) Beide Mordthaten fallen in politisch aufgeregte Zeiten. Aber es ist dennoch über jeden Zweifel erhaben, daß politische Beweggründe hier nicht mitgespielt haben, daß in beiden Fällen die Mordthat ein Akt rein persönlicher Rache war. Uebrigens verdient hervorgehoben zu werden, daß es nicht etwa Leute aus den unteren Volksklassen, aus der „Hefe des Volkes“ waren, die diese ruchlose That begangen haben. Der eine der beiden Mörder war ein Pfalzgraf, Otto v. Wittelsbach, der andere ein Herzog, Johann von Schwaben, seit damals genannt Varricida, das heißt der Vatermörder; er erscheint im „Wilhelm Tell“ in der letzten Scene. Der Grund, warum im mittelalterlichen Deutschland der politische Fürstenmord keine erhebliche Rolle gespielt hat, liegt klar auf der Hand. Die einzigen damals politisch interessirten Kreise, die Herzöge, Grafen und Barone kleideten ihre Veruche, ein gekröntes Oberhaupt zu beseitigen, in die Form eines regelrechten Aufstandes mit bewaffneter Hand, in welchem sie dann eine förmliche Kriegsführung gegen den Kaiser eröffneten. Diejenigen, die planmäßig vorgingen, wählten das militärische Mittel des Feldzuges. Daraus erklärt es sich vielleicht auch, daß die zuweilen vorgekommenen Attentate als Unternehmungen gerade der weniger planvollen Leute mißlingen.

Der Fürstenmord als politisches Mittel, um auf die Geschichte der Völker einzuwirken, fängt erst im 16. und 17. Jahrhundert wieder an, eine Rolle zu spielen, in den Zeiten des Fanatismus, wo unter dem Drucke kirchlicher Gegenätze sich die Leidenschaften erhitzten. In Frankreich sind damals zwei Könige hintereinander von Mordhand gefallen: Heinrich III. (1589) und Heinrich IV. (1610). Der Mörder Heinrich's III. war ein junger Dominikaner, der Name Jacques Clément, der Mörder Heinrich's IV. ein katholischer Schullehrer Franz Ravailiac, übrigens ein armer Teufel, der durch wiederholten Aufenthalt im Schulgefängniß und durch schmale Kost entkräftet, einem aufregenden Gedanken besonders zugänglich war. Ein neuer Anstoß zum Fürstenmord erfolgte durch die Aufrichtung der Napoleonischen Zwingherrschaft. Unter Napoleon I. ist zum ersten Mal von einer Höllemaschine die Rede; auf ihn ist in dem unterjochten Deutschland von einem jungen Patrioten im Jahre 1809 ein Mordversuch gemacht worden. Nicht ganz aufgeklärt sind die vielen (übrigens durchweg vergeblichen) Attentate, die auf den späteren König Louis Philipp von Frankreich, den sogenannten

Bürgerkönig, vorgekommen sind. Man kann nicht von allen sagen, in wie weit sie politischen oder persönlichen Beweggründen entsprungen oder wie weit sie etwa von wohlwollender Seite veranlaßt waren, um dem beständig gefährdeten Königthum durch Abscheu vor dem ruchlosen Versuch Sympathien zuzuführen. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß man jemals etwas sicheres darüber erfahren wird.

Das klassische Land des Fürstenmordes ist Rußland. Uebrigens ist auch hier der Fürstenmord weit älter als irgend eine politische Bewegung der unteren Klassen. Kaiser Paul I., der aus Angst vor den Ideen der französischen Revolution die strengere russische Zensur einführte, den Besuch ausländischer Universitäten verbot etc., fiel im Jahre 1801 durch die Hand russischer Adliger, die sich zu seiner Beseitigung verschworen hatten. Erst seit den sechziger Jahren, nachdem lange Zeit vergeblich auf freirechtliche Zustände gewartet war, kamen die Attentate gegen Alexander II. vor, deren letztem er im Jahre 1881 erlag. In Rußland leben allerdings die Kaiser in beständiger und nur allzu begründeter Furcht vor einem Mordanschlag.

Besonders interessant sind die Morde in Deutschland, weil hier theilweise über die Frage des Zusammenhanges mit politischen Bewegungen klares Licht verbreitet ist. Mit der Ermordung Kobens durch Sand im Jahre 1819 begann unter den deutschen Regierungen eine Niederdrückung der Burschenschaft an den Universitäten, aus denen der Subtilis Sand seine hochverrätherischen Ideen gezogen habe. Zweierlei kann durch die neueren Untersuchungen als festgestellt angesehen werden: 1. Daß gewisse verschwörerische Neigungen in der deutschen Burschenschaft bestanden haben, 2. daß sie sämmtlich erst nach dem Attentate und nach den darauf erfolgten Polizeimaßregeln begonnen haben. Auf Bismarck wurde im Jahre 1866 durch einen Studierenden der württembergischen landwirthschaftlichen Akademie in Hohenheim, Ferdinand Lind-Cohen, ein Mordanschlag gemacht. Hier war man sicher, daß es nicht die wüthende That eines Einzelnen, daß dieser vielmehr nur ein Abgesandter einer weitverzweigten Verschwörung unter den Hohenheimer Studirenden war. Nachdem dies durch polizeiliche Berichte attamenmäßig festgestellt war, wurde ein eigener preussischer Untersuchungsrichter nach Württemberg geschickt, der das Mordneß ausheben sollte. Dieser Untersuchungsrichter, der spätere Staatsanwalt und Reichsgerichtsrath Mittelstädt, der jetzt aber auf seine alten Tage unter die kritischen Schriftsteller gegangen ist, hat eine ganz vortreffliche Schilderung dieser seiner Mission ausgeplaudert. Daraus geht hervor, daß es mit Anwendung aller Mittel nicht gelang, auch nur das kleinste Bischen von Verschwörung nachzuweisen. Wohl aber hat Mittelstädt den Ursprung des Verschwörungsgerüchtes aufgedeckt. Es lag darin, daß der berühmte Polizeirath Stieber in Ungnade gefallen war und seine Unentbehrlichkeit in Erinnerung bringen wollte. Ein anderes Attentat auf Bismarck, welches der katholische Fanatiker Kulmann im Jahre 1874 versuchte, hat den deutschen Sprachschatz um ein geflügeltes Wort bereichert. Wenn das Centrum auch Kulmann abschüttelte, so bleibe er doch, wie Bismarck es ausdrückte, ihm „an den Rockschößen hängen.“ Auch bei den letzten Attentatären gegen Wil-

Kathi — Käthchen — Käthe.

Von J. Lippmann.

(Nachdruck verboten.)

Na, Du schreibst Geschichten, — so Geschichten, wie sie in den Zeitungen stehen“, bemerkte Verwalter Fried, nachdem er mit nachdenklicher Miene ausgerechnet hatte, wie lange es her sei, daß er mich auf den Knien geschaukelt — und ich ihm dafür dankbar den Bart zerzaust hatte. Und feufzend sprach er alsdann die so neue, wie scharfsinnige Tendenz aus: „Ja, ja, die Zeit geht herum.“

„Ja, Onkel Fried, ich schreibe Geschichten, und wenn Sie mir so eine recht hübsche Wald- oder Jagdgeschichte zu erzählen wüßten —“

Er wehrte mit der Hand ab: „Geh' mit Deinen Wald- und Jagdgeschichten; was derart bei uns passiert, ist nicht des Aufschreibens werth, hat man auch schon hundertmal gelesen.“

„Es darf auch eine Liebesgeschichte sein, — vielleicht die Geschichte Ihrer Liebe, die ja recht interessant sein muß, denn zu Hause wurde immer erzählt, einer unglücklichen Liebe halber seien Sie ledig geblieben.“

Diese unüberlegten Worte bereute ich sofort, denn Fried's finsterner Gesichtsausdruck ließ mich nicht im Zweifel darüber, daß ich diese Bemerkung besser für mich behalten hätte.

„So, haben Sie das gesagt?“ brummte er nach kurzem Besinnen, und fuhr logischer Weise fort: „dann hätt' ich mir, an Deiner Stelle, auch gleich die ganze Geschichte erzählen lassen.“

„Nur nicht gleich böse werden! Als von diesen Dingen zu Hause gesprochen wurde, war ich noch viel zu jung, um sie zu verstehen, oder um mich dafür zu interessieren,“ erwiderte ich und wandte ein mir von früher be-

kanntes Beschwichtigungsmittel an. Ich lehnte meine rechte Hand auf seine Schulter, strich mit der linken seinen prächtigen, langen Bart. Dieser Kunstgriff, der früher seine Wirkung nie versagte, war auch jetzt von Erfolg begleitet, wenn es auch heute etwas länger dauerte wie vor zwei Jahrzehnten, bis ein gutmüthiges Lächeln die verwetterten Züge belebte. —

„Ich will Dir die Geschichte erzählen. — Ueber mich magst Du schreiben was Du willst, aber wehe Dir, wenn Du Kathi mit einem verkehrenden Wort erwähnst; Du hast die Kraft meiner Fäuste früher oft gespürt, und bin ich auch älter, so bin ich doch nicht schwächer geworden.“

Er setzte sich in seinen weiten, bequemen Sessel, der am Fenster stand und einen Blick in das große Thal gewährte; steckte die Pfeife, nachdem er noch einige Züge an derselben gethan, auf die Seite, schaute einige Sekunden hinüber, wo sich an der Grenze der Ebene ein sanft ansteigender Hügel mit einem einsamen großen Gebäude, dessen Fenster vergittert waren, erhob. Er strich sich über Stirn und Augen und ein leiser Seufzer entschlüpfte seiner Brust, bevor er begann:

„Ich war so ungefähr 12 Jahre alt, als meine Eltern in ein anderes Stadtviertel zogen. Nach einigen Tagen war ich mit der dortigen Straßenjugend so bekannt, wie mit meinen Gespielen in jenem Viertel, das wir verlassen hatten. Wilder, flinker und waghalsiger als alle Knaben war Kathi Braun, ein elfjähriges Mädchen, das sich dorten an unseren Spielen betheiligte. Ihre goldblonden Haare flatterten im Winde, wenn sie mit uns um die Wette den Berg herabstürmte; ihre Wangen glühten, ihre Augen blitzten, wenn sie ein anderes Kind, das verfolgt wurde, ergriff und gefangen nahm.“

Unter den fünfzehn oder zwanzig Kindern, die wir täglich auf dem Spielplatz zusammenkamen, konnte nur ich es an Ausdauer und Wildheit mit Kathi aufnehmen.

So war es gekommen, daß wir, Kathi und ich, sehr rasch, ohne daß wir darnach gestrebt hätten, eine Art Oberbefehl über unsere Spielgenossen errangen.

Wir gaben Spiele an und kommandirten die Kriegszüge nach anderen Stadttheilen . . .

Es mag heute recht sonderbar klingen, wenn ich, ein Mann mit weißem Haare, sage, was ich damals selbst nicht klar wußte, daß ich, ein zwölfjähriger Junge, diesen wilden Blondkopf liebte . . .

Merkwürdig, während so manche wichtige, geschichtliche Ereignisse, die ich mit erlebt habe, meinem Gedächtniß fast ganz entschwunden sind, ist mir eine kleine Episode mit Kathi so frisch in der Erinnerung, als ob sie sich erst gesterngetragen hätte.

Wir hatten eines Tages einen Kriegszug in ein entferntes Stadtviertel unternommen, waren jedoch auf überlegeneren, kampfesüchtigeren Gegner gestoßen. Unsere Kameraden hatten mit zertrakteten Gesichtern und zerrissenen Kleidern das Feld geräumt. Kathi fehlte bei der Flucht, sie war in Gefangenschaft gerathen. Trotzdem sie schrie, biß und auch von ihren Fingernägeln Gebrauch machte, hielten die Feinde sie fest. Ich kehrte um, stürzte mich in's feindliche Lager. In dem wirren Knäuel erhielt ich manchen Stoß und Puff, Kathi riß sich los und ergriff meinen Arm. Ich schüttelte die Gegner von mir, erhob Kathi, und während ich sie davontrug — drückte ich einen Kuß auf ihre Wangen . . .

Die Bande, die uns umringte und umtobte, war plötzlich, aber nur für einige Augenblicke, still geworden; dann schrieen sie lachend: „Die spielen Mann und Frau, hollaui! hollaui!“ Sie umsprangen und verfolgten uns mit ihrem höllischen Geschrei noch durch viele Gassen. Ich lief mit Kathi, bis ich athemlos war — und sich die Bande allmählich verloren hatte . . .

Von jenem Tage an betheiligte ich mich nur noch selten an den Spielen auf der Straße und auch Kathi

